

ten anregenden Artikel zu „Bund“ (Pagani). 2. Ein Bibelstellenverzeichnis oder Personenregister wären eine große Hilfe gewesen; denn bei manchen Stichwörtern kam ich nicht gleich auf das Thema wie z. B. bei dem interessanten Artikel von Peter Riede zu „Tausch, viel gegen wenig“, der dieses Motiv in der Jakobsgeschichte entfaltet. Aber das soll nicht die Freude an der Lektüre des WAM trüben. Gerne werde ich auch künftig immer wieder mal einen Blick hineinwerfen und empfehle es interessierten Lesern ebenfalls.

Klaus Riebesehl

2. Kommentare

Rainer Albertz, *Exodus 19–40*, ZBKAT 2.2, Zürich: Theologischer Verlag, 2015, 389 S., € 54,–

Christoph Dohmen, *Exodus 19–40*, HThKAT, 2. Aufl. Freiburg: Herder, 2012, 415 S., € 90,–

Dohmens Kommentar behandelt größere Abschnitte unter der Überschrift „Kontext und Komposition“, dann folgen für die entsprechenden Perikopen Literaturangaben, eine Übersetzung sowie Anmerkungen dazu, eine kurze Analyse zur Einbettung der Perikope und deren Aufbau, die Auslegung sowie Reflexionen zur Rezeption und Bedeutung. Albertz legt zunächst eine Übersetzung vor, die seine kompositions- und redaktionskritischen Ergebnisse zu der jeweiligen Perikope übersichtlich darstellt. Mit dem „Aufbau“ folgt ein eher bibelkundlich orientierter Überblick über den zu behandelnden Abschnitt, „weil es wichtig ist, den Gesamtzusammenhang des auszulegenden Bibeltextes in seinem Aufbau zu verstehen und über den Einzelheiten nicht aus dem Auge zu verlieren“ (25). Danach erläutert und begründet Albertz jeweils unter der Überschrift „Literarische Zuweisung“ die kompositions- und redaktionskritischen Ergebnisse. Es folgt die fortlaufende Kommentierung des Textes. Die aufmerksame Lektüre des Textes steht also bei beiden am Anfang, auch wenn das weitere Vorgehen sich deutlich unterscheidet. Diese Zusammenschau verweist bereits auf die weichenstellenden Unterschiede der beiden Kommentare. Dohmens Zugang ist ein literaturwissenschaftlicher, der historische und literaturgeschichtliche Fragen – wenn überhaupt – dann nur am Rande behandelt. Albertz stellt literaturgeschichtliche Fragen an den Anfang seiner Darstellung und entfaltet entlang dieser seine historische und theologische Kommentierung. Aus Albertz' Sicht fehlt Dohmens Auslegung wohl die (historische) Tiefe. Auf der anderen Seite reflektiert Albertz überraschende Formulierungen oder Text(um)brüche nur auf der literargeschichtlichen Ebene; literaturwissenschaftliche Deutungen oder textpragmatische Perspektiven finden sich bei Albertz – wenn überhaupt – nur implizit.

Dohmens Kommentar zeichnet sich durch viele gute literarische und strukturelle Beobachtungen aus, beispielsweise die interessanten Parallelen zwischen Ex 34,1–4 und Ex 19 (353) oder zwischen Ex 34,27 und Ex 24,8 (372). Viele Beobachtungen regen zum weiteren Nachdenken und eigenem Reflektieren an; vgl. beispielsweise den Verweis auf die grundsätzliche Bedeutung von Ex 19,19b und der damit verbundenen weiterführenden Reflexion (77f). Oder aber auch die strukturellen Verbindungen im Bereich von Ex 19–34 (210). Kurzum: Eine aufmerksame Lektüre des Textes schlägt sich dabei wiederholt in interessanten und inspirierenden Deutungsvarianten nieder. An manchen Stellen mag das für den einen oder anderen Ausleger der Beobachtungen und Parallelen bzw. Verbindungen zu viel sein. Aber es ist keineswegs so, dass Dohmen mit seinem Kommentar einer Parallelomanie verfällt. Aufmerksam werden Beobachtungen zusammengetragen und dargelegt. Immer wieder verweist er zu Recht auf den vorliegenden Text und wehrt damit manche Rückfrage auch ab, wie es beispielsweise bei dem „Buch“ in Ex 32,32f der Fall ist: „Aber als Erstes will beachtet und ernst genommen sein, dass der Text der vorliegenden Stelle keinen Wert auf die Präzision der Vorstellung dieses Buches zu legen scheint“ (325). Vielleicht ist aber „abwehren“ auch nicht der richtige Begriff. Seine Diskussion will offensichtlich dem Leser des Kommentars den Blick für den biblischen Text *schärfen*, was durch manche „nebensächliche“ Frage aus dem Blick geraten kann.

Dohmens Kommentar tritt dabei immer wieder in einen Dialog mit jüdischer Auslegung. Das zeigt sich nicht nur daran, dass im exegetisch-analytischen Teil vielfach Ausleger wie Benno Jacob oder S. R. Hirsch zu Wort kommen. Nicht zuletzt in den Anmerkungen und Reflexionen zu Rezeption und Bedeutung der einzelnen Abschnitte nimmt das Gespräch mit jüdischen Perspektiven einen nicht unwesentlichen Teil ein. Das erscheint angesichts der Wirkmächtigkeit des gesamten Buches und seiner Bedeutung für das Judentum und für jüdisches Leben auf vielen Ebenen als angemessen und eröffnet wohl so manchen christlichen Leser wichtige und nicht immer naheliegende Perspektiven. So schließt Dohmen seine Diskussion zum Privilegrecht in Exodus 34 mit dem Abschnitt „Leben im Gelobten Land“ mit der folgenden Aussage: „Das »Gesetz« ist Israel gegeben – als Hilfe, um im Gottesbund, d. h. vor JHWH, leben zu können, trotz und mit aller menschlichen Schwäche. Das Gesetz, das macht Ex 34 ganz klar, *ist* folglich Evangelium“ (365).

Angesichts der aufmerksamen Lektüre des Buches Exodus an vielen Stellen überrascht es, dass Dohmen das Verhältnis von Ex 25–31 und Ex 35–40 nur kurz diskutiert (221f; 379). Er betont, dass sie im Wesentlichen Anweisung und Ausführung beschreiben, aber auch „dass ein übergreifender Spannungsbogen und innere Bezüge die Teile zusammenführen, so dass »eine sinnvoll zusammenhängende Trilogie« (Jacob, 996) vorliegt“ (379). Hinsichtlich der literarischen Anordnung fällt die Diskussion oder weiterführende Reflexion überraschenderweise recht knapp aus. Insbesondere die Bedeutung der Verbindungen, die über das Buch Exodus hinaus zu Levitikus oder sogar zu Numeri verweisen, werden nur

kurz und begrenzt in ihrer Bedeutung für das Buch Exodus reflektiert. Er betont lediglich, dass Wiederholungen zu einem komplementären Lesen einladen (390f). Hinsichtlich der Anordnung der Perikopen schließt sich Dohmen jüdischen Auslegungen an, die für Ex 25–31 Sinn und Zweck im Mittelpunkt sehen und in Ex 35–40 zunächst der Raum geschaffen wird, bevor einzelne Teile in den Blick kommen (392).

Diese Bemerkungen können und wollen aber nicht davon ablenken, dass viele gute grundsätzliche Gedanken zum Heiligtum und den entsprechenden Anweisungen vorliegen (hier sind dem Leser insbesondere die S. 240–245 zu empfehlen). Nicht zuletzt fällt zu Recht auf, dass die Angaben in Ex 25–31 keinen besonderen Wert auf eine Überprüfbarkeit legen, „sondern Mose allein kann für die Erfüllung des göttlichen Auftrags bürgen, weil er das »Modell« des Ganzen in sich trägt, so wie er später auch Gottes Wort auf den Tafeln trägt und die Übereinstimmung mit dem von Gott Gesprochenen von ihm bekundet wird“ (248).

Rainer Albertz nutzt das Vorwort seines Kommentars unter anderem dazu, auf Slenczkas Rezeption einiger seiner Positionen zu reagieren (7f). Albertz betont ausdrücklich, dass er das AT nicht auf seine religionsgeschichtliche Dimension reduzieren wolle, sondern die Vorteile einer Religionsgeschichte Israels im Kontrast zu einer „sog. «Theologie des Alten Testaments» herausgestellt habe.“ Insbesondere betont er: „Von dieser methodischen Kontroverse bleibt meiner Meinung nach die hohe Bedeutung bibeltheologischer Beiträge auf der Grundlage des Alten wie des Neuen Testaments zu wichtigen Problemstellungen in den Kirchen der Gegenwart völlig unberührt.“ Diese Reaktion schließt Albertz' Plädoyer ab, Aspekte des Buches Exodus aus christlicher Sicht zu wertschätzen. Schließlich sieht er eine „grundlegende Strukturverwandtschaft zwischen dem Alten Testament und der christlichen Bekenntnisbildung“ wenn es um die Vorordnung von Befreiung vor der Verpflichtung geht: „es wäre an der Zeit, dass [dies] ... allen Christen bewusst und von ihnen gewürdigt würde.“

Diese Wertschätzung kommt mit Blick auf den Verfasser des Kommentars in den ersten Sätzen sehr gut zum Ausdruck. Damit wird deutlich, dass er christlich-theologisches Arbeiten, literargeschichtliche Untersuchungen und Behandlungen der Exodustexte sowie deren religionsgeschichtliche Einordnung und Bewertung nicht im Widerspruch sieht. Vielmehr will er mit diesem Band ausdrücklich einen theologischen Kommentar vorlegen, der durch die „Rekonstruktion des Dialoges, den die Autoren und Redaktoren des Exodusbuches jahrhundertlang über die Grundlagen ihres Gottesverhältnisses geführt haben, herauszuarbeiten und ihm damit eine größere Tiefe zu geben“ sucht (8).

Im Lichte dieser Überzeugung sieht Albertz sein kompositions- und redaktionsgeschichtliches Modell für die Entstehung des Pentateuchs auch am zweiten Teil des Exodusbuches bewährt. Dabei schließt er an die entsprechenden Beobachtungen und Thesen des ersten Teiles des Exodusbuches an und ergänzt diese, sodass sich der „Komplexitätsgrad des Modells geringfügig“ erhöht (9). Nicht zuletzt ist Albertz dabei der Überzeugung, dass sein Entstehungsmodell und die

damit verbundene Methodik „flexibel genug ist“, neue Einsichten zu integrieren, die er in Ex 19–40 gewinnt (10). Sein Entstehungsmodell bestimmt eine Exoduskomposition als „erste(r) durchlaufende(r) literarische(r) Zusammenhang“ (10). Dabei hat ein Redaktor mehrerer Vorlagen (Gottesberg-Bundesbuch-Erzählung; darin: Bundesbuch, Dekalog, Mahl in der Gegenwart Gottes, Erzählung vom Goldenen Kalb, Liturgische Formel; vgl. 12) zunutze gemacht. Dem folgen verschiedene priesterliche Bearbeitungen, eine spät-deuteronomistische Redaktion, eine Mal’ak-Redaktion, eine Hexateuch-Redaktion und schließlich chronistische Ergänzungen. Den Einwand, dass diese Rekonstruktion kompliziert erscheine, stellt Albertz zwei Gedanken entgegen. Diese Vielzahl „hilft ... dazu, die unterschiedlichen Eigenarten und Anliegen, die sich in den Texten des Exodusbuches finden, klarer zu unterscheiden und genauer zu profilieren“ (18). Außerdem reduziere sich die Komplexität bei der Behandlung eines Kapitels in der Regel auf drei oder vier literarische Schichten. Albertz betont ausdrücklich, dass die Identifizierung dieser Schichten an sich nur fruchtbar für die Auslegung wird, „wenn der Ausleger alle im Text erkennbaren Stimmen, egal ob sie aus alten, jungen oder jüngsten Kompositions- oder Redaktionsschichten stammen oder ob sie einem sympathischen, weniger sympathisch oder gar unsympathisch sind, in ihren Anliegen gleich ernst und wichtig nimmt“ (18). Mit diesen Erläuterungen werden das theologische Anliegen Albertz und seine methodischen Überzeugungen nachvollziehbar.

Albertz gelingt es in der Kommentierung, sich immer wieder in die Menschen einzufühlen, „die in den narrativen Texten agieren oder von den normativen Texten betroffen werden“ (25), was in der fortlaufenden Kommentierung einige interessante und bemerkenswerte Beobachtungen und Schlussfolgerungen mit sich bringt. Dabei soll nicht der Eindruck entstehen, dass hier Darstellungen oder Fälle als historisch erscheinen – so betont es Albertz (25). Dieses Einfühlen sticht regelmäßig aus der Analyse von Schichten heraus und nimmt den Leser in interessante Perspektiven auf den jeweiligen Text hinein, beispielsweise, dass JHWH Mose in Ex 19,3b-8 „unmittelbar“ zu sich ruft, „so als könne er es gar nicht mehr erwarten, Mose mit einer neuen Botschaft an das Volk zu beauftragen“ (40).

Vergleicht man die beiden Kommentare, so treten einige interessante Beobachtungen zu Tage. Zum einen sind beide recht zurückhaltend, wenn es um das direkte Gespräch mit anderen Kommentaren geht. Mit Blick auf die Quantität von guter Sekundärliteratur und einer Vielfalt an Meinungen ist das naheliegend. Jeder detaillierten Auseinandersetzung sind sehr schnell Grenzen gesetzt. So wird der zu Verfügung stehende Raum dazu genutzt, einen eigenen Entwurf darzustellen, den Leser neu auf den Ausgangstext zu verweisen und zur entsprechenden Lektüre anzuleiten.

Es bleibt die Frage, welchen Kommentar man Studierenden oder Interessierten empfehlen soll, wenn sie sich mit dem Buch Exodus beschäftigen wollen. Immer wieder begegnen mir Menschen, die von mir eine Empfehlung für *einen* Kommentar zu einem Buch der hebräischen Bibel haben wollen. Man habe sich doch

mit dem jeweiligen Buch beschäftigt und müsse doch nun Orientierung geben können. Meine beständige Verweigerung dieser Bitte nachzukommen, weil *ein* Kommentar nicht alles leisten kann, was in der Beschäftigung mit einem biblischen Buch vonnöten ist, stößt dabei oft auf Unverständnis. Es ist bedauerlich, wenn viele Menschen diese Grenze von Kommentaren nicht anerkennen und damit in gewisser Weise auch biblische Texte in ihrer Bedeutung auf die Perspektiven eines Kommentars reduzieren wollen. Sicherlich kommt man zu einem interessanten und gewinnbringenden Gespräch, wenn man Albertz' und Dohmens Kommentar gemeinsam verwendet. Immer wieder gewinne ich den Eindruck, dass die beiden (wenigstens) indirekt miteinander im Gespräch sind.

Dem aufmerksamen Leser der beiden Kommentare und des alttestamentlichen Textes kann die gemeinsame Verwendung dieser beiden Kommentare viele wichtige Hinweise bei der eigenen Beschäftigung mit dem biblischen Text geben. Beispielsweise zieht Albertz häufiger wertvolle Vergleiche zu altorientalischen Gesetzgebungen oder Regelungen heran. Auch die historische Dimension der Text kommt grundsätzlich deutlicher bei Albertz zum Tragen. Dohmen gelingt es hingegen immer wieder eindrücklich, die literarische Dimension der Texte auszuloten. Folgt man der Überzeugung, dass alttestamentliche Texte eine historische, literarische und theologische Dimension haben, so wird klar, dass die beiden Kommentare sich durchaus ergänzen können.

Darüber hinaus werfen sie eine grundsätzliche Frage, die m. E. in der alttestamentlichen Wissenschaft eine gewisse Bedeutung hat: erschließt sich die theologische Dimension der Texte in erster Linie von der historischen oder von der literarischen Dimension her? Oder braucht es hierfür noch einmal einen (mehr oder minder) eigenständigen Zugang? Wie auch immer man diese Fragen beantworten mag. Die gemeinsame Lektüre dieser Kommentare unterstreicht, dass man diese methodisch verschiedenen Zugänge nicht einfach sukzessive anwenden kann. Beide werfen wichtige Fragen auf und geben grundsätzlich verschiedene Antworten. Sie bieten Vorschläge zu einer Lösung an und sind anregende Gesprächspartner. Dabei sollte man immer im Blick behalten, dass ein fruchtbares Gespräch gerade nicht darin besteht, seinem Gegenüber immer zuzustimmen. Oft erwächst ein gewinnbringendes Gespräch gerade daraus, dass man wenigstens am Anfang, vielleicht aber auch unterwegs und am Ende eben nicht einer Meinung ist. In diesem Sinne kann man sich mit diesen Kommentaren auf ein Gespräch einlassen und zweifellos viel von ihnen lernen.

Heiko Wenzel